Nummer 39. 1. Jahrgang.

Düsseldorfer Bürger-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1856a.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Montag, den 7. März 1892.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Wir laden zum Abonnement auf die

„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"

hierdurch ergebenst ein.

Der **Abonnementspreis** beträgt **50 Pfg.**, **durch die Post** bezogen **65 Pfg.** pro Monat.

Die überaus günstige Aufnahme und weite Verbreitung, welche die **„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"** schon jetzt gefunden, sowie die zeitweiligen Massen-Auflagen qualifiziren die **„Bürger-Zeitung"** als ein **ganz vorzügliches Insertions-Organ.** Wir berechnen die 7gespaltene Petitzeile mit **10 Pfg.**, bei größeren Aufträgen bewilligen wir Rabatt nach Uebereinkunft; **Stellengesuche** werden mit **5 Pfg.** pro Zeile berechnet.

Indem wir unseren Abonnenten und Freunden für das bisher bewiesene Wohlwollen bestens danken, bitten wir gleichzeitig, dasselbe unserem Unternehmen auch fernerhin zu bewahren und für die Weiterverbreitung unserer „Bürger-Zeitung" in Freundes- und Bekanntenkreisen sich gefl. verwenden zu wollen.

Die bis jetzt fühlbar gewordenen Mängel bei der Zustellung der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" bitten wir gütigst entschuldigen zu wollen. Die Expedition wird jeden irgendwie unpünktlichen, unzuverlässigen Boten ohne Weiteres entlassen und hoffen wir hierdurch die eben erwähnten Unzuträglichkeiten baldigst beseitigt zu haben.

☛ **Den Abonnementsbetrag bitten wir an die Boten nur gegen Aushändigung der Abonnements-Quittung zu entrichten.**

Achtungsvoll

Verlag und Expedition der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung", Klosterstraße 29.

Deutscher Reichstag.

188. Sitzung vom 5. März 1892. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Graf von Caprivi, von Boetticher, von Marschall, Direktor der Kolonialabtheilung Kayser.

Einige Urlaubsgesuche, welche mit dringenden Geschäften motivirt sind, wurden bewilligt. Der Präsident bemerkte, daß er für praktischer halten würde, wenn in Zukunft das Haus einige Tage die Sitzungen ganz aussetze, damit in dieser Zeit die betreffenden Mitglieder ihre persönlichen Geschäfte erledigen könnten; die Präsenz des Hauses würde dann an den Sitzungstagen befriedigender sein.

Das Haus setzte darauf die Berathung des Etats des Auswärtigen Amtes fort und verhandelt zunächst über die Forderung im Extraordinarium von 2,500,000 M. für Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutz der deutschen Interessen in Ostafrika. Nach den Erläuterungen im Etat ist es bis jetzt unmöglich gewesen, einen Voranschlag für die Verwendung der Ausgaben im Einzelnen zu machen. Auf Einnahme an Zöllen und Steuern wird bis zum Betrage von 2 Millionen gerechnet; die Summe der Ausgaben ist, wie im Vorjahre auf 4½ Millionen veranschlagt.

Referent Abg. Prinz v. Arenberg theilte mit, daß in der Kommission ein Antrag auf Herabsetzung des Reichszuschusses auf anderthalb Millionen gestellt, aber abgelehnt worden ist.

Abg. Bamberger äußerte sich im Sinne dieses Antrages und unterwarf die ganze Kolonialpolitik, deren grundsätzlicher Gegner er mit seiner Fraktion sei, einer Kritik.

Reichskanzler v. Caprivi trat den Ausführungen Bamberger's in längerer Rede entgegen und erklärte, die gegen den Journalisten Wolf verfügte Ausweisung aus Deutsch-Ostafrika unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Er (Redner) erachte es als seine Pflicht, das Wohl der ganzen Kolonie im Auge zu behalten und danach zu handeln.

Abg. Graf Arnim bat, die geforderten Mittel zu bewilligen und hoffte, daß die Regierung auch vor größeren Forderungen nicht zurückschrecken werde, wenn sich solche als nothwendig erweisen.

Abg. Graf Hoensbroech erklärte, das Centrum sei auch in Zukunft bereit, mit der Regierung die Wege einer gemäßigten Kolonialpolitik zu gehen. Die Missionsthätigkeit zu stützen und zu fördern, sei eine der vornehmsten Aufgaben der Kolonialpolitik. Der Uebelstand der Schnapseinfuhr müsse mit allen Mitteln bekämpft werden, damit in Ostafrika nicht dieselben Zustände eingeführt würden, wie dies in Westafrika leider schon der Fall sei.

Abg. Hammacher hielt die Bewilligung der geforderten Summen für das Mindeste, was gegeben werden muß.

Abg. Barth bezeichnete die Ausweisung des Journalisten Wolf aus Deutsch-Ostafrika als unpraktisch. Herrn Wolf, resp. seinen Kritiken über die deutsche Verwaltung in den Kolonieen, sei dadurch eine Bedeutung beigelegt, die er thatsächlich doch nicht besitze.

Abg. Graf Mirbach (dk.): Die Ausweisung des Herrn Wolf ist nach dem, was wir heute vom Reichskanzler gehört haben, durchaus berechtigt gewesen. Die Bedeutung des Exports und Imports wird hier viel zu sehr überschätzt; beide können eine Bedeutung für den wirthschaftlichen Werth einer Kolonie haben, aber ausschlaggebend ist das nicht. Die zivilisatorische Mission des deutschen Reiches und die Ausbreitung des Christenthums sind die beiden Gesichtspunkte, die uns zu der Bewilligung der zwei und einhalb Millionen gebieterisch auffordern. Wenn Sie die deutsche Nationalität im Aus- und Inlande erhalten wollen, so werden Sie eine starke Flotte haben müssen und diese bedarf der Stützpunkte in die Kolonieen.

Abg. Rickert kann ebenfalls der Ausweisung Wolf's nicht zustimmen.

Reichskanzler v. Caprivi betonte nochmals die Zweckmäßigkeit der Ausweisung.

Abg. v. Kardorff wies die vom Abg. Rickert gegen die Ausführungen des Grafen Mirbach erhobenen Angriffe zurück. Die Mehrheit des deutschen Volkes bestehe aber nicht aus Philistern und so werde die Forderung ohne Verkürzung bewilligt werden.

Damit schloß die Diskussion.

Die Forderung wurde entgegen dem Antrage Bamberger gegen die Stimmen der linken Seite bewilligt.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr.

Etat der Schutzgebiete, Uebereinkommen mit den Vereinigten Staaten betr. das Urheberrecht.

Schluß 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

25. Sitzung vom 5. März. 1 Uhr.

Am Ministertisch: Herrfurth, v. Schelling, Miquel und Kommissarien.

Auf der Tagesordnung stand die dritte Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Kosten Königlicher Polizeiverwaltungen in Stadtgemeinden.

Ein bereits in zweiter Lesung abgelehnter Antrag Bartmer-Krause ist für die dritte Lesung wiederholt; er will bei 40000 bezw. 100000 statt bei 25000 bezw. 75000 Einwohnern abstufen.

In der Generaldiskussion legte der Abg. Dr. Meyer nochmals den prinzipiellen Standpunkt der freisinnigen Partei gegen den Gesetzentwurf dar, dem er den Vorwurf der Fiskalität machen müsse. Die Königliche Polizeiverwaltung sei für die Städte kein Privileg, sondern eher eine Last. Berlin würde ebenso gut die Polizeiverwaltung selbst übernehmen können und dafür auch gern Opfer bringen, um eine Besserung der Zustände herbeizuführen; zu bemängeln sei auch, daß der Gesetzentwurf über eine Regelung der Kostenfrage allein nicht hinausgehe.

Der Minister des Innern Herrfurth widerlegte den letzteren Vorwurf damit, daß die Resolution des Hauses, welche die Vorlage veranlaßt habe, nur eine Regelung der Kostenfrage gewünscht habe. Weshalb darüber nicht habe hinausgegangen werden können, habe er auch bei der ersten Lesung ausführlich darlegt. Daß man die Königliche Polizeiverwaltung doch als Privileg betrachte, beweise der Umstand, daß Städte, welchen die Uebernahme der Polizei in eigene Verwaltung angeboten sei, darum gebeten hätten, ihnen die Königliche Polizeiverwaltung zu lassen.

Abg. Barth (fk.) bezeichnete die gesetzliche Regelung der Kostenfrage als die Hauptsache, da Verträge mit den Städten über die Kosten nicht zu Stande kommen würden. Der für die Beitragspflicht der einzelnen Städte vorgeschlagene Maßstab sei im Allgemeinen richtig, und die freikonservative Partei werde daher den Entwurf annehmen.

Abg. v. Eynern (nl.) glaubte nicht, daß die Stadt Berlin ihre Thätigkeit auf dem Gebiete der Wohlfahrtseinrichtungen in Folge dieses Gesetzes, wie die Petition der Stadt sage, einschränken werde.

Damit schloß die Generaldiskussion.

Zu der Spezialdiskussion wurde der § 3, der die von den einzelnen Städten zu leistenden Beiträge regelt, nach kurzer Debatte, an welcher sich die Abgg. Bartmer (nl.), Dr. Wuermeling (Ctr.) und Dr. Enneccerus (nl.) sowie der Minister des Innern Herrfurth betheiligten, mit einem Antrag der Abgg. Dr. Brüel (Ctr.) und Dr. Wuermeling (Ctr.), die Abstufungen bei 40000 und 75000 Einwohnern, statt bei 25000 und 75000 Einwohnern vorzunehmen, angenommen.

Die übrigen Paragraphen wurden unverändert angenommen, nachdem Abg. Höppner erklärt hatte, daß die Konservativen den Minister durchaus nicht drängen wollten, einzelne Zweige der Polizei auf die Gemeinden zu übertragen, nachdem ferner auf eine Anfrage des Abg. Meyer-Berlin der Minister Herrfurth erklärt hatte, daß die Gebäude, welche einem an die Städte übertragenen Zweige der Polizei gedient haben, auch an die Städte zurückgegeben werden sollen, vorbehaltlich der Prüfung des einzelnen Falles.

Das Gesetz wurde darauf endgiltig im Ganzen angenommen gegen die Stimmen der Freisinnigen, der nationalliberalen Abgg. Tschocke, Krause und Enneccerus und des Konservativen v. Itzenplitz.

Es folgte die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Führung der Aufsicht bei dem Amtsgericht I und dem Landgericht I in Berlin, sowie die Handhabung der Disziplinargewalt bei dem ersteren Gerichte.

Die Kommission hat die Vorlage nur im § 4 geändert und einen neuen § 7a angenommen. — Nach § 4 soll dem neu zu schaffenden Amtsgerichtspräsidenten nicht bloß das Recht der Mahnung, sondern sämmtliche Disziplinarbefugnisse der Landgerichtspräsidenten übertragen werden.

Justizminister v. Schelling erklärte sich mit dieser Aenderung, obwohl sie keine Verbesserung sei, einverstanden.

Zum § 6 lag ein Antrag Bödiker vor, wonach die Zurücknahme eines Auftrages zur Stellvertretung des Amtsgerichtspräsidenten nur mit Zustimmung des Justizministers erfolgen kann; derselbe wurde von den Abgg. Czwalina und Brandenburg empfohlen, aber mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der neu eingefügte § 7a betreffend die Vertretung des Amtsgerichtspräsidenten im Falle der Behinderung wurde genehmigt und ebenso ohne Debatte die übrigen Paragraphen.

Ohne Debatte erledigte das Haus in erster und zweiter Berathung die Gesetzentwürfe wegen Abänderung des Gesetzes vom 29. Juni 1886 betreffend die Heranziehung von Militärpersonen zu Abgaben für Gemeindezwecke und betreffend den Anschluß der Kirchengemeinde Helgoland an die evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Schleswig-Holstein.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. (Dritte Lesung der heute in zweiter Berathung erledigten Vorlagen und Berathung des Kultusetats.)

Schluß 3 Uhr 15 Minuten.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. März. In Reichstagskreisen ist davon die Rede, daß das kürzlich im Reichstage eingebrachte Gesetz gegen die Unsittlichkeit vielleicht am besten in einer geheimen Sitzung berathen werden würde. Ueber die Zulässigkeit geheimer Sitzungen sind die Staatsrechtslehrer allerdings verschiedener Meinung. Die Einen behaupten, solche Sitzungen seien durch die Reichsverfassung ausgeschlossen; Andere halten sie für zulässig; auch die Geschäftsordnung des Reichstages spricht von geheimen Sitzungen.

— Die Petitionskommission des Reichstags beschloß, die wegen Durchsicht bezw. Aufhebung des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes eingegangenen Gesuche dem Reichskanzler als Material für die demnächstige Revision des Gesetzes zu überweisen. In der Kommission wurde erwogen, daß alle in diesen Petitionen hervorgehobenen Gesichtspunkte bereits bei Schaffung des kaum seit Jahresfrist in Geltung befindlichen Gesetzes in Betracht gezogen, und daß brauchbare Verbesserungsvorschläge von den Petenten nicht gemacht seien. Man war andererseits der Ansicht, daß eine so große Zahl denselben Gegenstand berührender Petitionen einen ernstern Hinweis auf die Stimmung der an der Ausführung des Gesetzes betheiligten Kreise bedeute und deshalb möglicher Weise für die Revisionsarbeit des Gesetzgebers ein Interesse bieten könne. Aus diesem Grunde beschloß die Kommission, und zwar ohne Zuziehung eines Regierungskommissars, weil die

---

Die Königin aller Herzen.

Roman, frei bearbeitet von **Max von Weißenthurn.**

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)

Valerie erblaßte. Warum hatte der Mann es gar so eilig? Mit zitternden Fingern öffnete sie das Schreiben; die Zeilen waren offenbar in größter Hast auf's Papier geworfen; dieselben lauteten:

„Mein liebes Kind!

Ich habe kaum die Zeit, noch einige Zeilen an Sie auf das Papier zu werfen. Unser Regiment muß nach Egypten und hat den strengen Befehl, bereits in einer Stunde die Stadt zu verlassen; ich selbst gehe nach Alexandrien und werde, sobald es mir irgend möglich ist, Ihnen schreiben. Kapitän Beaufort beauftragt mich, Ihnen seine herzlichsten Grüße und die besten Wünsche zu senden; mein Mann schließt sich denselben an.

In treuer Freundschaft Ihre
Margarethe Fanshaw."

Valerie stand regungslos da. Sie waren fort . . . . . herzlichste Grüße und beste Wünsche von Beaufort . . . . und das hatte er ihr nur sagen lassen! Und was hätte er ihr aus dem Grunde seines Herzen sagen können, sagen dürfen? Und jetzt war er fort, fort in den Krieg, und vielleicht würde sie ihn nie mehr sehen, nie mehr in den langen Jahren, welche sie aller menschlichen Voraussicht nach zu durchleben haben würde.

Langsam kehrte sie in das Haus zurück, langsam ging sie in ihr Zimmer. Dort sank sie vor ihrem Bette auf die Kniee und schluchzte, als ob ihr das Herz brechen wollte. In dieser Stunde hatte sie ihre Kindheit für immer abgestreift, — sie, die gefeierte Ballkönigin des verflossenen Abends . . . .

10. Vorfrühling.

Langsam vergingen die Tage für Valerie Herbert. Alles, was bisher sie glücklich gemacht, hatte den Reiz für sie verloren. Sie fühlte sich ruhelos, unzufrieden und sehnte sich nach Abwechslung und Veränderung. War es die Liebe, die plötzlich in ihrer Seele wach geworden war und sie Alles mit anderen Augen ansehen lehrte? Valerie gab sich darüber selbst keine Rechenschaft, aber Max Beaufort füllte jedenfalls ihr ganzes Denken und Empfinden aus. Sie bewahrte mit äußerster Sorgfalt die Blumen, welche er ihr gegeben, ja einige derselben trocknete sie und trug sie an einem schmalen Seidenband in einem kleinen Medaillon um den Hals. Und Alles das that sie, ohne daß ihr dabei auch nur im Entferntesten der Gedanke in den Sinn gekommen wäre, sie begehe damit ein Unrecht gegen Charles.

Sie las emsig die Zeitungen, nur, um aus denselben Kunde über die Truppen zu vernehmen, die nach Egypten gesandt waren, und ihr Herz pochte mächtig, schon als sie den Namen des Schiffes las, auf welchem Beaufort die Reise angetreten hatte.

Eines Morgens brachte der Postbote einen Brief für Herrn Herbert. Eine halbe Stunde später ließ der alte Herr seine Nichte zu sich rufen.

„Lies dieses Schreiben," sprach er, indem er ihr den erhaltenen Brief hinreichte, „und theile mir unumwunden Deine Wünsche mit."

Valerie, überrascht, las nachfolgende Zeilen:

„Lieber Herr Herbert!

Sie mögen überrascht sein, von einer Person zu vernehmen, welche Sie nur ein einziges Mal in Ihrem Leben gesehen, aber ich kann nicht umhin, Ihnen einen bedeutsamen Vorschlag zu machen. Ich hörte von einigen Freunden aus London, welche bei dem Balle in Donnington zugegen waren, daß unsere beiderseitige Nichte Valerie Sensation hervorgerufen habe, daß sie die Königin des Abends war und in London der Erfolg ihr gewiß sein müsse. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr es mich gefreut hat, so Günstiges über die liebe Kleine zu vernehmen. Es dünkt mich aber außerordentlich Schade, daß eine so liebliche Blume unbeachtet in der Abgeschiedenheit dahinwelken solle. Ich bin kinderlos; senden Sie mir das Mädchen, gönnen Sie mir das Vergnügen, es in die Welt einführen zu dürfen; ich würde sie in jeder Hinsicht gerade so behandeln, als ob sie meine Tochter wäre, und bei ihrer Schönheit wird es ihr zweifelsohne bald gelingen, eine glänzende Partie zu machen. Ich werde Anfangs November in der Stadt sein; überlegen Sie sich bis dahin meinen Vorschlag reiflich und schreiben Sie mir, sobald Sie einen Entschluß gefaßt haben werden; vergessen Sie dabei nicht, daß der Vorschlag, welchen ich Ihnen mache, für Valerie sehr günstig ist. Sagen Sie dem Mädchen meine herzlichsten Grüße und seien Sie meiner Freundschaft versichert.

Langley Konstanze."

„Nun?" fragte Herr Herbert, als sie das Blatt sinken ließ.

„Ach, Onkel, ja," sprach Valerie, „laß mich gehen; ich bin dieses eintönigen Daseins so müde; ich kann Nichts dafür, daß ich mich nach Anderem sehne!"

Er war etwas peinlich berührt durch die Sehnsucht, die sich in ihren Worten ausdrückte. Dennoch sagte er:

„Es ist nur natürlich, daß Du in Deinem Alter Dich nach Abwechslung sehnst. Ich werde also Frau Langley schreiben, daß ich ihren Antrag für Dich annehme."

Am gleichen Nachmittag noch ging der Brief ab, welcher Valerie ein glänzendes Leben, aber auch ein Dasein voller Gefahren eröffnen sollte.

Am folgenden Abend kam Charles zum Besuch; er brachte die Mittheilung, daß er im Auswärtigen Amt eine Anstellung erhalten habe.

„O, wie freue ich mich dessen!" rief das junge Mädchen lebhaft. „Auch ich habe Dir Großes mitzutheilen. Denke Dir, ich soll im November zur Tante Langley kommen, sie will mich in die Welt einführen . . . ."

„Was veranlaßt sie dazu? Alle diese langen Jahre hindurch hat sie sich nicht um Dich bekümmert; wozu nun diese plötzliche Einladung?"

„Sie hörte von dem Balle in Donnington, von meinem Erfolge und lud mich ein."

„Ja, das ist es!" rief Charles bitter. „Jener Ball hat Dir völlig den Kopf verdreht, die Schmeichelreden des zweifarbigen Tuches haben Herz und Verstand in Dir zum Schweigen gebracht. Nun willst Du die Londoner Salons im Sturme erobern. Dort verdirbt man Dich ganz und gar und entfremdet Dich mir vollständig. Herr Herbert muß wahnsinnig sein, daß er Dich gehen läßt. Natürlich gehst Du gern! Du bist schön, und Mädchen wie Du werden in der Gesellschaft verwöhnt!"

Valerie war vor Zorn blaß geworden.

„Wenn das Alles ist, was Du mir zu sagen hast, Charles, dann magst Du mich immerhin verlassen," stieß sie hervor. „Glaube von mir, was Du willst. Natürlich gehe ich gern nach London, bin ich doch des langweiligen Landlebens von Herzen müde. Hätte die Tante nicht mich eingeladen, zu ihr zu kommen, ich würde es auf andere Weise möglich gemacht haben, von hier fortzukommen. Du mußt mich nicht besonders lieb haben, weil es Dir gar so leicht wird, schlecht von mir zu denken!"

Es war dies so ganz die unlogische Schlußfolgerung einer Mädchenseele, und sie hatte natürlich auch zur Folge, daß Charles sie zu ihren Füßen um ihre Vergebung anflehte. Und Valerie, im Bewußtsein ihrer Macht, vergab dem Delinquenten mit leichtem Herzen.

Drei Tage später kam ein Brief von Frau Langley, in welchem sie Herrn Herbert Dank sagte für seine Zustimmung und hinzufügte, daß sie im November kommen werde, um ihre Nichte abzuholen. Inzwischen verschlang Valerie alle Nachrichten, welche vom Kriegsschauplatz einliefen; mehr denn einmal pochte ihr Herz, füllten sich ihre Augen mit Thränen, wenn sie las, wie Max Beaufort da und dort sich persönlich hervorgethan hatte, und man sich in Lobsprüchen über seine Tapferkeit erging. Und eines Tages kam auch ein Brief von Frau Fanshaw, in dem viele kleine Einzelheiten das Mädchen interessirten. Als Valerie wieder schrieb, theilte sie ihrer wohlwollenden Freundin auch den Wechsel in ihren eigenen Verhältnissen mit. Als Frau Fanshaw Max Beaufort davon Mittheilung machte, sprach sie:

„Ich bin nicht sonderlich davon entzückt! Das Mädchen ist zu hübsch, als daß ich sie gern unter der Obhut einer so oberflächlichen Person, wie Frau Langley es ist, sehen würde. Ich fürchte sehr, daß man Valerie verdirbt!"

Und Max Beaufort seufzte. Würde Valerie Herbert, sollte er einst zurückkehren, noch dieselbe sein, wie jene Valerie, welche er verlassen hatte als ein unschuldsvolles Kind, als eine liebreizende Elfe aus dem Feenlande?

11. Eine neue Welt.

Wir finden Valerie in einem glänzend eingerichteten Salon wieder. Sie saß einer Dame von etwa fünfzig Jahren gegenüber, welche aber ihr Alter so gut verbarg, daß kein Mensch ihr dasselbe angesehen hätte; kaum, daß sich hie und da ein Silberfaden in ihrem dichten, schwarzen Haare zeigte. Ihre Züge verriethen Geist und Entschlossenheit, wiesen aber nicht auf besondere Herzensgüte oder Gefühlstiefe hin. Jedenfalls war sie keine Frau, bei der man im Augenblick physischen oder moralischen Leidens Trost und Hülfe suchen konnte. Sie trug ein schwarzes Sammetkleid, daß ihre üppige Gestalt vortheilhaft zur Geltung brachte.

Valerie Herbert befand sich seit einer Woche in dem Hause ihrer Tante, war aber bis jetzt noch mit keiner Menschenseele zusammengekommen, sondern nur mit Frau Langley umhergefahren, um bei Schneiderin und Putzmacherin alle möglichen Einkäufe zu besorgen; dabei sagte ihr die ältere Dame einmal um das andere, daß sie reizend hübsch sei, daß alle Männer ihr huldigend zu Füßen liegen, daß alle Frauen sie beneiden würden.

„Bist Du müde, mein Kind?" fragte Frau Langley freundlich, nachdem das junge Mädchen eine lange Weile hindurch kein Wort gesprochen hatte. „Es thut mir leid, daß ich Dich heute so viel umherschleppen mußte, und ich werde dem Juwelier den Befehl geben, den Schmuck, welchen ich für Dich aussuchen will, uns morgen zuzuschicken, damit Du einen Tag der Ruhe pflegen kannst."

„Aber, liebe Tante Konstanze, ich habe ja ohnehin schon so vielen Schmuck!"

„Aber keinen, schön genug für Dich, mein Kind. Zu Deinem ersten Ball mußt Du eine dreifache Reihe von Perlen haben. Du sollst sonst keine Juwelen tragen. In Donnington hattest Du ja auch keine, nicht wahr?"

„Nein, denn ich besaß damals keine."

„Alle Welt behauptet trotzdem, daß Du reizend ausgesehen habest," bemerkte Frau Langley, indem sie ihre Nichte mit kritischem Blick betrachtete. „Ich entsinne mich, daß Anna Linwood auch keine trug, als sie zum ersten Mal in die Welt ging; sie sah reizend aus und war doch nicht halb so hübsch als Du!"

„Anna Linwood!" rief Valerie lebhaft. „Lebt sie hier in der Nähe?"

„Von uns ziemlich entfernt, aber wir werden in einem oder zwei Tagen bei ihr vorsprechen. Fast wundere ich mich, daß heute Nachmittag keine Besuche gekommen sind. Lady Eleonore Beaufort habe ich erwartet. Sie ist die Schwägerin jenes Kapitäns Beaufort, welchen Du kennst. Du hast ihn ja in Donnington getroffen, nicht wahr?" fragte Frau Langley anscheinend ganz unbefangen, obwohl sie sehr genau wußte, daß ihre Nichte den jungen Mann gekannt und viel mit ihm getanzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

erst kürzlich im Plenum stattgehabten Verhandlungen und Erklärungen in fraglicher Gesetzmaterie die Stellung bestimmter Fragen unnöthig machten, den obigen Antrag zu stellen.

* **Darmstadt,** 5. März. Das Befinden des Großherzogs hat sich im Laufe des Tages insofern verschlimmert, als das Bewußtsein etwas getrübt ist und sich Athmungserschwerungen eingestellt haben, die zu ernstern Befürchtungen Veranlassung geben.

* **Meiningen,** 5. März. Die Ergebnisse der vor einigen Jahren in unserem Lande zur Einführung gelangten Steuer-Reform haben sich über Erwarten günstig gestaltet. Während nach der alten Steuerverfassung von der direkten Steuer jährlich nur 700- bis 800,000 Mark erzielt wurden, sind im Jahre 1891 nicht weniger als 1,103,125 Mark eingekommen. Daneben hat die Gebäudesteuer über 46,000 Mark mehr eingebracht, so daß die gesammte Mehreinnahme über 374,000 Mark beträgt. Wie in Weimar haben sich auch hier die inneren Einnahmen des Landes wesentlich erhöht.

Luxemburg.

* **Luxemburg,** 5. März. Der Stadtrath lehnte den Antrag, eine Anleihe im Betrage von 2,100,000 Frcs. aufzunehmen, mit sieben gegen sechs Stimmen ab. Der Bürgermeister und die Hälfte der Stadträthe haben deshalb ihr Entlassungsgesuch eingereicht. Die Regierung wird den Stadtrath auflösen.

Frankreich.

* **Paris,** 5. März. Von ungemein großem Interesse sind die Antworten deutscher Kapacitäten, welche der „Figaro" heute auf die beiden vor Monatsfrist gestellten Fragen veröffentlicht. Die Fragen lauteten: „Kann Deutschland an die Rückgabe oder Neutralisation von Elsaß-Lothringen denken, um den europäischen Frieden zu befestigen, und 2. würde den Deutschen der Gedanke eines Tausches von Elsaß-Lothringen gegen Tonkin oder Madagascar sympathisch sein?" Der Präsident des Reichstages, Herr v. Levetzow, verweist einfach auf den Artikel 1 des Friedensvertrages von Frankfurt, nach welchem Elsaß-Lothringen auf ewige Zeiten an Deutschland abgetreten wird. Der greise Peter Reichensperger bezeichnet den Besitz der annektirten Länder als nothwendig, um die früher üblichen Einfälle Frankreichs nach Deutschland unmöglich zu machen; das russisch-französische Bündniß könne Deutschland nicht einschüchtern, weil bei uns kein ernsthafter Zweifel über den schließlichen Ausgang eines eventuellen Riesenkampfes besteht. Sollte Deutschland siegen, so werde es Frankreich in die Unmöglichkeit zu versetzen wissen, nochmals den Frieden zu brechen. Man müsse französischerseits jeglichen Chauvinismus aufgeben, das sei das einzige Mittel, um die allgemeine Entwaffnung zu beschleunigen. Reichensperger's kraftvolle und selbstbewußte Sprache macht hier ungeheures Aufsehen. Bebel bezieht sich auf seine früheren Aussprüche und bezeichnet einen Tausch Elsaß-Lothringens gegen Tonkin oder Madagascar als phantastisch. Vollmar wünscht eine Aussöhnung zwischen beiden Ländern auf Grund gegenseitiger Zugeständnisse, glaubt aber, daß die zweiundzwanzigjährige politische und soziale Gemeinschaft des Reichslandes mit Deutschland schwer zu verwischen ist. Ein Neutralisirung ist unwahrscheinlich, das Tauschprojekt nicht ernsthaft zu nehmen. Die Lösung der elsaß-lothringischen Frage würde sich nach Aufgabe des Nationalitätsprinzips von selbst ergeben, sobald die Regierungen ihre einzige Pflicht erkennen, die soziale Lage ihrer Unterthanen zu heben. Adolf Wilbrandt stellt als Gegenfrage, was denkt man in Frankreich über die Rückgabe oder den Verkauf von Französisch-Flandern, Burgund oder Savoyen. Der Preis für die Reichslande sei Deutschlands Vernichtung. Professor Lujo Brentano in München rechnet dem „Figaro" vor, daß der Zug der deutschen Einwanderung nach dem Westen und die Auswanderung der Franzosen aus dem Reichslande Letztere in einer Generation vollständig germanisiren werden. Sehr optimistisch erwartet er eine Besserung der gegenwärtigen Lage von der Einsicht und dem guten Willen der Franzosen. — Der „Figaro" veröffentlicht weitere Briefe von Lamey, dem Führer der badischen Nationalliberalen, von Helmholtz, Duemmler, Ludwig Pfau, Oskar Blumenthal, der von allgemeiner Verbrüderung spricht, von Professor Buechner, Professor Otto von Mueller und Hans von Bülow. Letzterer schreibt französisch mit vielen lateinischen Citaten; er verlangt von Frankreich die Ausübung eines Druckes auf Rußland zur Abtretung der Ostseeprovinzen an Deutschland und Rückgabe von Nizza und Savoyen an Italien. „Figaro" fügt der Frage nichts hinzu.

— Im heutigen Ministerrath wurde der Budgetvoranschlag für 1893 berathen. Er unterscheidet sich von dem für 1892 nicht wesentlich, umfaßt aber die vom Minister Rouvier versprochene Getränkesteuerreform. Wenn der Gesundheitszustand des Finanzministers ihm in der nächsten Woche noch das Ausgehen verbietet, so wird der Ministerrath bei ihm stattfinden.

— Im heutigen Ministerrathe wurde beschlossen, die Gemeinderathswahlen, die verfassungsmäßig am ersten Sonntag im Mai stattzufinden haben, in diesem Jahre trotz etwaiger Kundgebungen der Arbeiter auf Sonntag den 1. Mai festzusetzen.

Italien.

* **Rom,** 5. März. Der vom Budget-Ausschuß festgestellte Ausfall des am 1. Juli ablaufenden Verwaltungsjahres beträgt 19,990,000 Lire.

Schweden und Norwegen.

* **Christiania,** 5. März. Laut amtlicher Bekanntmachung ist die Einfuhr von Pferden und Schweinen aus sämmtlichen Häfen des deutschen Reichs verboten worden.

Großbritannien.

* **London,** 5. März. Der Sekretär der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft erklärt, Bezug nehmend auf eine Meldung der Berliner „Post" über Dr. Finsch aus Kairo, die Gesellschaft wisse nichts von Finsch, sie habe auch niemals daran gedacht, an einem Versuche, Emin Pascha zu erreichen, Theil zu nehmen.

— Ein Telegramm aus Rio de Janeiro meldet, Mouru sei zum Kriegsminister ernannt worden. Der frühere Präsident Marschall Deodoro da Fonseca habe sich mit dem Vizepräsidenten Floriano Peixoto dahin verständigt, daß Neuwahlen für die Präsidentschaft vorzunehmen seien und daß der neue Präsident ein Civilist sein solle. Daraus schließt man, daß der Militarismus die Gewalt an die bürgerlichen Parteien zurückzugeben gedenkt.

Rußland.

— Es ist aus Petersburg gemeldet worden, daß der Staatsrath Witte vor seiner Ernennung zum Leiter des Kommunikations-Ministeriums eine lange Audienz bei dem Zar gehabt hat. Nun wird erzählt, Witte, der sehr energisch und selbstständig ist, habe vorher schon die Annahme des Portefeuilles von der Beschränkung der jetzigen Vollmacht des Obersten Wendrich abhängig gemacht, unter Hinweis darauf, daß er selbst Ordnung schaffen werde. Die „Nowoje Wremja" nennt Witte's Ernennung unerhört. Witte gilt den Beamtenkreisen noch mehr wie Wyschnegradski als ein Emporkömmling. 45 Jahre alt, erst drei Jahre im Staatsdienste, keiner alten Familie entstammend, wenn auch der bekannte Schriftsteller General Fadejew sein Oheim ist, gehört Witte nach ihrer Ansicht keineswegs zu den Leuten, die Anspruch auf Ministerposten haben. Auch der deutsche Name ist ihnen unangenehm, obgleich der Inhaber ganz mit dem jetzigen ultrarussischen Strom schwimmt und auch auf der russischen Universität Odessa studirt hat. Daß Witte seine Laufbahn Wyschnegradski verdankt, auch jetzt direkt von ihm dem Zar auf dessen Befragen vorgeschlagen wurde, ist zweifellos. Demgemäß wird angenommen, daß beide Minister Hand in Hand gehen werden. Ob das lange anhalten wird, wenn erst Witte in der neuen Ministerstellung festen Fuß gefaßt hat, erscheint aber bei seinem großen Ehrgeize schon jetzt manchen Leuten fraglich.

Griechenland.

* **Athen,** 5. März. Eine Versammlung von ungefähr 30 bisher Delyannistischen Deputirten, welche die Mehrzahl der bisherigen Majorität repräsentirte, beschloß, diejenige Regierung zu unterstützen, welche geeignet erscheine, den Bedürfnissen der gegenwärtigen Lage zu entsprechen. Die Versammlung bezeichnete als solche ein Kabinet unter dem Vorsitze von Rally und beantragte den Kammer-Präsidenten, dem Könige diesen Beschluß zu unterbreiten. Heute begiebt sich zur Ausführung dieses Beschlusses eine Deputation in das Königliche Palais.

— In einer zahlreich besuchten Versammlung von Mitgliedern des Parlaments ward der Präsident der Kammer beauftragt, dem Könige die Erklärung abzugeben, daß die Kammer alle seine Anstrengungen unterstützen werde, um die Gefahren der gegenwärtigen Lage zu beseitigen.

— Der König empfing heute Mittag eine Abordnung der parlamentarischen Mehrheit. Er dankte den Abgeordneten für ihren parlamentarischen Beschluß und sprach die Hoffnung aus, er werde das Land mit ihrer Unterstützung aus seiner schwierigen Lage befreien können.

Egypten.

— Ueber weitreichende Pläne des jungen Khedive Abbas Pascha berichtet ein Warschauer Blatt. Darnach wurde der Afrikareisende Scholz-Rogozinski, welcher sich seinerzeit in Kamerun sehr angenehm bemerkbar machte, und der jetzt in Warschau lebt, in den egyptischen Staatsdienst aufgenommen und reist nächster Tage nach Kairo. Der Khedive beabsichtigt nämlich, den Sudan wieder für Egypten zu erobern, hoffend, daß ihm dies in Folge der Uneinigkeit unter den sudanesischen Stämmen leicht gelingen werde. Zu diesem Zwecke sollen egyptische Militärexpeditionen nach dem Sudan organisirt werden, und Rogozinski solle eine militär-administrative Stellung im Sudan übernehmen.

Amerika.

— Die Geschäftskreise Guatemalas sollen in Folge der Nachricht, daß in San Salvator ernstliche Vorbereitungen zu einem Kriege getroffen würden, sehr erregt sein, da es zweifelhaft erscheine, ob Honduras in der Lage sein dürfte, Guatemala beizustehen, zumal der Präsident von Honduras sich selbst in argen Verlegenheiten befinde. Nach Berichten von San Salvator soll sich General Ezeta dahin geäußert haben, daß er Guatemala nur im Nothfalle angreifen werde.

Asien.

— Der Emir von Afghanistan hat in Privatbriefen die Absicht ausgesprochen, England im Laufe des jetzigen Jahres zu besuchen, er wartet nur noch auf eine Einladung der englischen Regierung, wird indeß diese voraussichtlich nicht, wohl aber die Zusicherung eines herzlichen Empfanges erhalten.

Sozialpolitische Nachrichten.

London, 5. März. Die Londoner Nordwestbahn schließt alle Werkstätten wegen Kohlenmangel am 12. März. Das Kohlenträger-Syndikat erklärte sich solidarisch mit den Bergleuten und ist entschlossen, jeden Import von fremden Kohlen zu verhindern. Die Kohlenhändler annulliren darauf große ausländische Ordres, da das Kohlenträger-Syndikat den Transport verweigert.

Aus Rheinland und Westfalen.

Oberhausen, 5. März. Eine hiesige Hausfrau benutzte gestern Morgen beim Feuermachen Petroleum und zwar goß sie ein solches Quantum in den Ofen, daß ein Theil in den Aschekasten lief. Durch herunterfallende Funken entzündete sich dieses Petroleum und die Frau, welche eben kochen wollte, erlitt durch die emporschlagende Flamme erhebliche Brandwunden an den Armen und im Gesicht.

Altstaden, 4. März. Drei Kinder eines hiesigen Einwohners ließen sich gestern Nachmittag verleiten, den mit sehr dünnem Eis bedeckten Teich eines hiesigen Oekonomen zu betreten. Sie achteten nicht auf das Knicken und Knattern der trügerischen Decke, bis das Eis plötzlich brach und die Kleinen versanken; ein Knabe, des Schwimmens ziemlich kundig, vermochte den Kopf über dem Wasser zu halten. Sein lautes Hülfegeschrei lockte einen jungen Knecht herbei. Der entschlossene, kaum 17 Jahre alte Bursche, übersah sofort die Größe der Gefahr und wagte sich muthig in das Wasser, indem er die Eisrinde zerbrach und sich freien Weg bis zu den Kindern bahnte. Von diesen ergriff er eins nach dem anderen und setzte es auf das Eis; so vereinzelte Lasten trug das Eis gut genug. Dann nahm der Retter das kleinste, schob es auf der Eisdecke dem Ufer zu, während er selbst bis an den Hals im Wasser danebenging. Nachdem das erste in Sicherheit, holte er das zweite und das dritte und auf diese Weise gelang ihm die Rettung.

Essen, 5. März. In dem Bochumer Stempelfälschungs-Prozesse ist eine Anzahl Arbeiter mitangeklagt, die während der Dauer der Verhandlung verdienstlos sein werden. Die „Essener Volks-Zeitung" eröffnet zu Gunsten der Arbeiter eine Sammlung.

Köln, 4. März. Gestern Nachmittag fiel ein Arbeiter beim Abbruch eines Hauses an der Achterstraße aus einer Höhe von drei Meter von einer Wand auf das Straßenpflaster, erlitt einen Schädelbruch und starb Abends im Hospital, wohin er gebracht worden war.

Saarbrücken, 4. März. In dieser Woche wurde der Arbeiter-Ausschuß der hiesigen königlichen Eisenbahnwerkstätte zum ersten Mal unter dem Vorsitz des Regierungs- und Bau-Rathes Wenig zusammenberufen. Die Vertrauensmänner sollen gehört werden 1. in Lohnfragen, 2. in Angelegenheiten von Wohlfahrts-Einrichtungen, 3. in Kranken- und Unterstützungs-Angelegenheiten, 4. in allen übrigen, das Arbeiterwohl betreffenden Sachen.

St. Johann, 4. März. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung beschloß die Anlage eines Hochdruckwasserwerkes, dessen Kosten zu 350 000 M. veranschlagt sind.

Hattingen, 5. März. Mit Rücksicht auf die mißliche Geschäftslage, welche sich auch hier nur zu sehr bemerkbar macht, hat der hiesige Reiterverein einstimmig beschlossen, für dieses Jahr ein Wettrennen nicht zu veranstalten, auch einstweilen von der Erhebung der Mitgliederbeiträge Abstand zu nehmen. Zugleich wurde dem Bürgermeisteramt ein Geldbetrag zur Vertheilung an die Ortsarmen überwiesen.

Witten, 4. März. Die Kgl. Maschinen-Werkstatt hat in drei Abtheilungen die Schichten auf neun Stunden und in der Weichenschmiede auf acht Stunden herabgesetzt.

Arnsberg, 4. März. Die hiesige Regierung hat eine Verfügung erlassen, welche anordnet, daß es in Zukunft nicht mehr genügt, wenn es auf einem ärztlichen Attest für ein erkranktes Schulkind etwa heißt: N. N. ist krank. Es muß vielmehr die Krankheit mit Namen genannt werden, damit der Lehrer oder die Lehrerin in den Stand gesetzt ist, zu beurtheilen, auf wie lange Zeit das Kind auf das Attest hin vom Schulbesuch zu dispensiren ist. Danach würde also ein Attest etwa folgenden Wortlaut haben müssen: N. N. leidet an . . . und darf voraussichtlich während . . . . . Tagen die Schule nicht besuchen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 6. März.

* Die Krankenversicherung im Deutschen Reich im Jahre 1890 gestaltete sich nach Mittheilungen des kaiserlichen Statistischen Amtes wie folgt: Es bestanden überhaupt 21,178 Kassen mit 6,579,539 Mitgliedern, d. h. ca. 320 in jeder Kasse. Auf das Königreich Preußen kamen 9282 Kassen mit ca. 3,500,000 Millionen Mitgliedern, so daß ca. 381 jeder Kasse angehörten. Unter den 9282 Kassen waren 1698 Gemeinde-Versicherungen, 2921 Orts-Krankenkassen, 3416 Betriebs-, 74 Bau-, 283 Innungskassen, 833 eingeschriebene Hülfskassen und 57 landesrechtliche Hülfskassen. Auf Berlin kamen 157 Krankenkassen mit 371,813 Mitgliedern, so daß 2411 durchschnittlich jeder Kasse angehörten. In sämmtlichen Krankenkassen gelangten 1890 2,422,350 Erkrankungsfälle zur Behandlung, die 39 Millionen Krankentage umfaßten. Die Einnahmen der Kassen stellten sich auf ca. 114,500,000 Mill. M., darunter 91,225,000 Millionen M. Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie Eintrittsgelder; die Ausgaben einschließlich Kapitalanlage erforderten 99,700,644 M. Die Krankenkosten beliefen sich im Jahre 1890 für Aerzte auf 16,783,480 M., für Arznei und Heilmittel auf 14,187,242 M., an Krankengeld auf ca. 40 Millionen M., für Anstaltsverpflegung und Sterbegeld entstanden 13 Millionen M. Ausgaben. Es kamen 1890 auf 1 Mitglied im Durchschnitt des Jahres 0,4 Erkrankungsfälle gegen 0,3 des Vorjahres; 6,0 Krankentage gegen 5,4 im Vorjahr und 12,77 M. Krankheitskosten gegen 11,55 im Jahre 1889.

* Bei der Versendung von gewissen Waaren (z. B. Seide, Strohhüten, Oelen, Butter u. s. w.) nach Frankreich in Postfrachtstücken mußten bisher auf Verlangen der französischen Zollbehörde neben den eigentlichen Zoll-Inhaltserklärungen noch besondere Ursprungsbescheinigungen ausgestellt und den Sendungen beigegeben werden. In Folge der Anwendung des neuen französischen Zolltarifs bedarf es der Beigabe der genannten Zeugnisse fortan nicht mehr.

§ Der 4. März war für die Sakraments-Bruderschaft an der Lambertuskirche ein wichtiger Tag. Die Stiftung dieser Bruderschaft wurde nämlich am 4. März 1664 durch Bulle des Papstes Alexander VII. bestätigt. Anlaß zu der Stiftung gab eine alte Fundation des Stifts-Kanonikus Johann Lantz, in Folge dessen eine besondere Andacht in der Stiftskirche eingesetzt worden war. Dechant und Kapitel ordneten dann die Donnerstags-Sakramentsmesse mit Umzug durch die Kirche an und am Dreikönigenfeste 1653 wurde diese Anordnung in der Kirche verkündet. Am folgenden Donnerstage begann dieser Gottesdienst durch den Dechanten Bocz. Derselbe Dechant führte dann auch die Bruderschaft ein, machte eine Stiftung zur Abhaltung einer Segensmesse an den Donnerstagen, des Segens bei der Vesper und einer Predigt am zweiten Sonntag im Monate. Sein Nachfolger Dechant Thomas Wendelen, die Barone von Hochsteden und Steune, die Familien Snell, Ehmanns und andere vermehrten die Stiftung. Die Bestätigungs-Bulle der Bruderschaft Papst Alexander VII. wurd am 6. Januar 1665 verkündet. Das Fest der h. drei Könige wird daher noch alljährlich als Stiftungsfest der Bruderschaft gefeiert. Der Herzog Philipp Wilhelm von Berg schenkte noch vor der Bestätigung durch den Papst der Bruderschaft 1662 eine große silberne, stark vergoldete Monstranz, die 15½ Pfund schwer, in gothischem Stile gearbeitet und mit Edelsteinen reich verziert ist. Diese Monstranz besitzt die Kirche noch. Gustav Adolf von Schweden hat dieselbe während des 30jährigen Krieges, als er den vorigen Herzog Wolfgang Wilhelm in Düsseldorf besuchte, diesem zum Geschenk gemacht. Sie soll aus einer Kirche in Böhmen stammen. Bei der Stiftung der Bruderschaft schenkte dieser der Burggraf des Herzogs, H. von Nettesheim, eine Monstranz, die noch vorhanden ist. Von den Mitgliedern der oben erwähnten altadeligen Familie von Hochsteden liegen mehrere in der Lambertuskirche begraben und noch befinden sich links neben dem Chore hinter dem Hochaltare Grabmäler aus schwarzem Marmor. Das eine

Hannah.*)

Eine Schattirung von Anton Robert.

(Nachdruck verboten.)

Im südwestlichen Theile Bayern's, nahe und an der Württemberger Grenze wohnt ein kräftiger, biederer Menschenschlag. Noch kaum berührt von den neuesten Fortschritten der Kultur mit ihren oft sehr zweifelhaften Errungenschaften, wachsen sie auf, diese Naturkinder, in ihren ihnen von den Groß- und Urgroßvätern überlieferten Sitten und Gebräuchen. Nicht das Dampfroß stört die durch Ueberlieferung ihren Bewohnern heilig dünkende Scholle, und nur selten einmal verirrt sich der Fuß eines Reisenden an diese, so gar keine zu bewundernden Naturschönheiten aufweisende Stätte. Aber die Bewohner dieses Stückchens Erde fühlen sich auf ihm gar traut und heimisch. In kleinen verwitterten Hütten, die schon so manchem Sturme ihren trotzigen Widerstand entgegengesetzt haben, wohnen sie; Ackerbau und Viehzucht ist ihre Beschäftigung, und auch durch Fischen und etwas Jagd erhält Mancher das tägliche Brod. So leben sie behaglich und genügsam in ihren Dörfern, zufrieden mit ihrem Loose, auf Gott vertrauend und auf ihren König.

Frühling ist's — der Jahreszeit nach lange schon, aber noch einmal ist es dem alten grimmigen Riesen, dem Winter gelungen, die Erde sich unterthan zu machen. In schwere Wolken ballt er seinen dumpfen Groll zusammen und in verheerenden Strömen läßt er die allgeduldige Erde seinen Zorn empfinden. —

In der schmucklos und primitiv, wie alle übrigen, aufgebauten Hütte des alten Sepp, des ältesten Fischers des Dorfes, sitzt ein Mädchen, halb Kind noch, halb Jungfrau. Lieblich anzuschauen ist's, die Haut des Antlitzes von jenem eigenen perlmutterartigem Schmelz, wie er gemeiniglich den Töchtern des Südens eigen zu sein pflegt, und von jener wunderbaren Elastizität der Formen, die an die klassischen Bildwerke eines Praxiteles erinnert. Blauschwarzes Haar legt sich in üppigen Wellen um den feingebauten Kopf, und die kleidsame Tracht der Frauen des Landes — schwarzes Mieder, ein bunter Rock bis an die Knöchel reichend und den edelgeformten Fuß neugierig hervorlugen lassend — hüllt die Gestalt ein.

Sie sitzt und starrt hinaus — hinaus durch die kleinen mit noch kaum grünendem Weinlaub umschmückten Fensterchen — hinaus in die trübe, regnerische Frühlingsluft, in die beginnende Dämmerung.

Nicht der Lebenslust lachende Freuden sind es, die in ihren Augen versteckt liegen, nicht heitere Gedanken birgt diese schön gemeißelte Stirn, todestrauriger verzehrender Gram spiegelt sich in den reinen Zügen, unaufhörlich rieselnde Thränen drücken dem blassen Marmorbild das Gepräge des trostlosesten Schmerzes, der tiefsten Verzweiflung auf.

Trübe und dunkel ist's draußen am Firmament — trübe und dunkel in der Seele der regungslos in's Weite Starrenden.

Plötzlich, wie aus häßlichen Gedanken erwachend, hebt sie zusammen und müde die Hände vor sich in den Schooß fallend, murmelt sie in leisen, abgebrochenen Lauten:

„So soll ich denn Alles verlassen, Alles, um mit ihm zu gehen — mit ihm, den ich zu meinem Verderben, aber ach! so namenlos liebe, den ich nicht mehr lassen kann. — Vaterliebe, Heimath und Zukunft: es ist mir ja Alles so verzweifelt gleichgültig geworden — ich habe überhaupt keine klaren Gedanken mehr — sie sind todt, untergegangen in dieser wahnsinnigen Leidenschaft. — Wohin er mich führt — was ich ihm bin, ihm sein werde, ich weiß es nicht — aber ohne ihn kein Leben mehr. Und darum gehe ich mit ihm: ist er meiner überdrüssig geworden, weist er mich von seiner Schwelle wie einen fremden Hund — was thut's! Er hat mich doch geliebt, ich lag in seinen Armen — was ist mir Alles, ja Alles dagegen, ihm für eine Zeit angehört zu haben, von ihm geliebt worden zu sein."

O Liebe, du beglückst mit höchsten Erdenwonnen, aber du birgst auch tiefstes Erdenweh!

Immer schärfer zeichnen sich die Furchen des Grams in das holde Antlitz; ein unnennbares Weh starrt aus den Augen. So schaut das Reh, das, von der Kugel des Schützen tödtlich getroffen, zusammenbricht.

„Als ich ihn das erste Mal sah," unhörbar leise entfliehen die Worte dem Munde, „es war am See, ich war mit dem Vater hinaus zum Fischfang, da wußte ich, daß ich ihn nicht mehr vergessen konnte — ich, das einfache Naturkind ihn, den fremden, vornehmen Mann mit den wilden, grausamen, ach! so herzbezwingenden Augen. Und in jener Stunde, die mich in wonnigem Schmerze zuerst in seine Arme führte, da vergaß ich die Lehren des alten, braven Mannes, meines Vaters, ich vergaß die Ermahnungen der mich so zärtlich liebenden Muhme: unter der Glut seines Kusses zusammenschauernd, küßte ich ihn wieder, heiß und leidenschaftlich."

Seltsam leuchten die Augen des Mädchens, sprühend in fessellofer Leidenschaft.

„Und nun zwingt er mich zum letzten, zum wehesten und erbärmlichsten Schritt! Ich soll sie verlassen, die mich lieb haben, um mit ihm zu gehen — dem ungewissen Schicksal entgegen."

Sie war auf die Kniee niedergeglitten, in heißer Inbrunst entströmt es ihren Lippen:

„O mein Gott, Du Gütiger, Allbarmherziger, der Du in mein Herz siehst, in das Herz Deines gläubig zu Dir emporschauenden Geschöpfes, das von sich werfen will, was es bisher sein nannte. Du mußt es ja wissen, daß ich ihm folgen muß, daß ich ohne ihn nicht mehr athmen, nicht mehr leben kann. Verlaß mich nicht, o mein Herr und Schöpfer, laß mich nicht unglücklich werden, verdamme mich nicht für jetzt und in alle Ewigkeit! Amen." — —

Ein Gesicht drängte sich von draußen an die engen Scheiben; gleich darauf wird die Thür geöffnet und ein Mann tritt in die Hütte.

„Ferdinand! Mein Glück!"

Es ist ein Ausruf der reinsten Liebe, des höchsten Glücks, und ihn heiß umschlingend, schmiegt sie sich an seine Brust.

Er legte seinen Arm um ihre Taille, ein sonderbarer Blick trifft die in seinen Armen ruhende Gestalt, und leise kost ihr sein Athem in das bethörte Ohr:

„In welch' seltsamer Stimmung ich Dich finde! Bereust Du schon Dein mir gegebenes Wort?"

Und argwöhnisch um sich blickend, fügt er hastig hinzu: „Sind wird auch unbelauscht?"

„Der Vater ist zur See; Muhme Dörthe im Dorfe."

„So laß Dich küssen, Mädchen, zum letzten Male in dieser Heimlichkeit! Schon morgen sind wir weit fort von hier und da, wo wir für Niemanden mehr erreichbar sind. Dann verberge ich meinen kostbaren Schatz, auf daß er mir allein angehört, unbelästigt von Allem, in stillem lauschigem Glück."

Sie liegt in seinen Armen.

„Wie Du so gut zu mir bist! Daß Du überhaupt das arme Mädchen beachtetest, daß Dir doch nichts bieten konnte als ihr Herz! — Und doch, wenn ich an diesen schweren, schweren Schritt denke, den ich thun will, dann wird mir's so weh um's Herz, als ob ich in meinen Tod ginge. — Ferdinand! Wirst Du mich auch nie daran denken lassen, was ich um Dich that? Sieh, ich scheide ja von Allem, lasse Alles für Dich."

„Wie Du nur heute sprichst! Unzählig betheuerte ich Dir meine grenzenlose Liebe. Ich führe Dich hoch hinauf in den Norden auf mein Schloß am schönen, weiten Meer, das Du aus seinen Fenstern erblicken und bewundern kannst. Dort wirst Du mit mir glücklich sein, mein Liebling!"

„Und wenn — wir — dort sind, dann — dann machst Du — mich zu Deinem — Weibe, Ferdinand!"

Es ist ein hingeweintes, angstvolles Flehen, bange schauen ihre süßen, tiefblauen, jetzt dunkelschimmernden Augen in die seinigen.

Sein Antlitz bleibt regungslos wie Marmor, nur ein blitzartiges Lachen entgleitet seinen Lippen — scharf, kurz, häßlich.

„Mein Kind! Ich erzählte Dir ja schon von meiner Mutter, meiner gar stolzen und hochmüthigen Mutter, die nahe meinem Schlosse auf ihrem Wittwensitze wohnt. Die würde, so lange sie lebt, nie ihre Einwilligung geben und ich bin abhängig von ihr, Schatz!"

„Und was soll ich Dir denn dort sein, Ferdinand? Was in den Augen der Leute, die dort mit Dir zusammenwohnen?"

Ein ganzer berückender Zauber auf das süße, unschuldsvolle Kinderherz liegt in den Augen des Mannes, sein schmeichlerischer Athem umkost sie, als er, sie eng an sich pressend, zu ihr spricht:

„Du bist mein liebes, herziges Mädchen, das ich mehr lieb habe, wie mein Leben, und wehe dem, der Dir je zu nahe treten sollte! — Und meine Mutter besucht mich selten, sie wird unser Glück nicht stören. — Aber nun sei auch vernünftig, Schatz, und laß das dumme Fragen! Wozu uns dadurch verdrießlich machen!"

Mit heißem Kusse verschließt er den lieblichen Mund.

Sie entwindet sich seinen Armen, das mahnende Gewissen bricht höchsten Liebeszauber:

„Der Vater stirbt, wenn ich von ihm gehe . . . O, Ferdinand, was hast Du aus mir gemacht!"

Wild zuckte es in seinem Antlitze auf: „Zum Teufel, Mädchen, ist dies Deine mir so oft betheuerte Liebe! Bei dem ersten Zweifel ergreift sie die Flucht!" Und in grausam erbarmungslosem Hohn fügt er hinzu: „Bah, wenn Du ihn nicht lassen kannst, Deinen alten Vater, wenn Du ihn mehr liebst wie mich, dann — ja dann bleib Dir wohl nichts Anderes übrig, als hier diesen alten Vater zu pflegen und mich allein ziehen zu lassen. Ich muß fort, dringende Angelegenheiten erheischen meine Abreise."

Er wendet sich zum Gehen.

„Ferdinand!"

Es ist ein Schrei des tiefsten Weh's, des qualvollsten Schmerzes, in dem sich eine Seele langsam zu Tode blutet.

„So willst Du kommen?"

„Wohin! Und wann!"

Mechanisch gleiten die Worte über die zuckenden Lippen des Mädchens.

„Du weißt — die bekannte Stelle am See — ich erwarte Dich!"

Noch ein Kuß, er ist hinaus.

Langsam rinnen zwei große schwere Tropfen über die Wangen des erschreckend blassen Mädchenantlitzes, weggewischt ist aus demselben der letzte Zauber kindlicher Unschuld und kindlichen Frohsinns, und in lautloser Klage weint ein junges Erdenkind über ein verlorenes Glück.

Das menschliche Herz bricht stückweise, ehe es die ewige Ruhe findet. —

Die alte Dörthe tritt ein.

„Nanu, was ist mir denn das? Heulst doch nicht etwa? Was soll denn das heißen, he?"

Sie meint es nicht so schlimm, die alte, so gutmüthig dreinschauende Person, liebevoll ruhen ihre Augen auf dem vor ihr stehenden Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Mit der vorliegenden Arbeit beginnen wir eine Reihe von Novellen, die uns Seitens eines unserer Mitbürger, eines noch im jugendlichen Alter stehenden Schriftstellers, zur Verfügung gestellt worden sind.

Vermischte Nachrichten.

* Professor: „Warum darf sich der Schüler den Krebs nicht zum Vorbild nehmen?" — Student (harmlos): „Weil er kneipt."

wurde gesetzt dem Oberkämmerer und Hofmarschall Hermann Freiherrn von Hochsteden, gestorben am 4. August 1686 und seiner Gemahlin, geborene Freifrau von Pranck, gestorben am Januar 1688. Das andere Denkmal wurde der Gemahlin des Freiherrn Karl Philipp von Hochsteden, geborene Maria Anna Klara von Blanckart, Hofmeisterin der Churfürstin, gesetzt. Sie starb am 24. Mai 1717. Wie die Inschrift besagt, setzte ihr einzige Tochter Maria Ludovika der Mutter das Denkmal aus kindlicher Ehrfurcht und Liebe.

+ Ein Prozeß zwischen zwei Wirthen wird demnächst das Landgericht beschäftigen, es handelt sich um den Kauf eines Hauses, in welchem Wirthschaft betrieben wird. Die beiden Herren trafen sich an dritter Stelle und D. fragte W. was er für sein Lokal haben wolle. „Mit Mobilar“ antwortete W. „200 000 Mark.“ D. schlug sofort zu und erklärte den Kauf durch Handschlag abgeschlossen. Wie erzählt wird, gereut der Verkauf den W. und will nicht mehr darauf eingehen, allein D. hat die Sache ernst genommen und klagt auf Erfüllung des Kaufvertrages event. 10 000 Mark Abstand. Man ist auf den Ausfall des Prozesses sehr gespannt.

+ Vor einiger Zeit meldeten wir das unerklärliche Verschwinden eines jungen Herrn von hier. Er meldet seinen Eltern jetzt in einem Briefe, daß er glücklich in Amerika angekommen sei und dort zu bleiben gedenke.

+ Am Freitag Abend hatte sich ein 14 Jahre alter Knabe in einen Laden an der Kölnerstraße geschlichen und unter der Theke versteckt, um in günstigem Augenblicke zu stehlen. Er wurde dort entdeckt, an den Ohren hervorgezogen und ohne langes Verhör energisch abgestraft.

+ An der Landskrone wagte sich gestern Mittag ein Junge aufs Eis, allein beim ersten Schritte brach er ein. Er konnte noch rasch aus dem Wasser gerettet werden, da es dort nicht tief war.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Giftiges Kochgeschirr hat kürzlich mehrere Mitglieder einer angesehenen Familie Berlins in große Gefahr gebracht. Geheimrath G. hatte eines Abends mit den Seinigen Makkaroni und Schinken verspeist, worauf die gesammten Tischgenossen von heftigem Erbrechen, Herzklopfen und furchtbarer Todesangst befallen wurden. Der herbeigerufene Arzt, welcher über den Fall in der Münchener „Aerztlichen Rundschau“ berichtet, glaubte zunächst in einer Beimischung schädlicher Farbstoffe zu den Makkaroni die Ursache vermuthen zu dürfen, bis seine Aufmerksamkeit auf das emaillirte Kochgeschirr gelenkt wurde. Dieses war anscheinend tadellos, aber die Art der Vergiftung wies so sehr auf Blei hin, daß der Arzt sofort etwas Essig in dem Geschirre kochte und diesen dann mit etwas Schwefelwasserstoff versetzte. Augenblicklich zeigte sich die bekannte Schwarzfärbung, welche das sicherste Kennzeichen des Bleies ist. Die Emaille des Kochgeschirres hatte trotz guten Aussehens den schweren, gesundheitsschädlichen Fehler, daß sie Blei aus der Glasur beim Kochen mit säuerlichen Speisen an die letzteren abgab. Der „Aerztlichen Rundschau“ zufolge hat man in der oben angegebenen Prüfung das sicherste Mittel, um gesundheitsschädliche Emaille von unschädlicher sofort unterscheiden zu können. Bei der außerordentlich häufigen Verwendung emaillirten Kochgeschirres ist es wohl anzurathen, sich in dieser Beziehung vorzusehen, namentlich wenn die Emaille nicht mehr ganz frisch ist. Ganz kleine Dosen Blei können chronische Unterleibserkrankungen mit sehr heftigen Erscheinungen, größere Dosen, wie im obigen Falle, ernste, akute Erkrankungen verursachen.

Vermischte Nachrichten.

* Zur Hinrichtung des Mörders Hagemann in Stade, die am 1. März vollzogen wurde, entnimmt der „Hannov. Cour.“ einem Privatbriefe eines durchaus vertrauenswürdigen unmittelbaren Augenzeugen jener Hinrichtung eine Schilderung, welche zu den sonstigen Berichten über die traurige Szene in einem wahrhaft Entsetzen erregenden Gegensatze steht und geeignet ist, gegen die Anwendung der Guillotine die schwersten Bedenken zu erwecken. In dem Briefe heißt es wörtlich: „Hagemann wurde auf dem kurzen Wege zum Schaffot seiner Jacke entkleidet, festgeschnallt, unter das Beil geschoben, und nun erfolgte nicht etwa ein dumpfer Schlag: es hätte ein solcher gehört werden müssen, wenn die Sache in Ordnung war, aber ehe der Kopf völlig abgeschnitten war, blieb das Beil stehen. Und nun bot sich ein Anblick, der auch den stärksten Mann erschüttern konnte. Die Gehülfen versuchten durch gleichzeitiges Rucken an dem Körper den Kopf vollends abzureißen. Erst als dieser Versuch sich als fruchtlos herausstellte, kletterte einer der Gehülfen auf die Maschine und versuchte vergeblich, das Beil wieder in die Höhe zu ziehen. Endlich gelang es durch Reißen und durch Ziehen und Drücken am Beil, den Kopf völlig vom Rumpfe zu trennen. Es hieß nachher, eine Schraube sei gebrochen. Wie kann bei einer solchen Handlung eine Schraube brechen! Hätte der Henker ein Beil gehabt, so hätte er, wenn der erste Schlag fehlte, doch schnell nachschlagen, und der entsetzlichen Prozedur ein Ende machen können. Daß der Tod nach dem Fall des Beiles eingetreten sei, glauben die Aerzte, welche der Vollstreckung beiwohnten, bestimmt, aber wer will das beschwören? Gesetzt den Fall, das Beil wäre einen Zoll höher stehen geblieben und der Delinquent hätte noch Empfindung von dem Mißerfolg gehabt, und hätte viele Sekunden auf den erlösenden Streich warten müssen! Sollte ein solcher Fall, an den die Augenzeugen nur mit Entsetzen denken können, nicht die Frage nahe legen, ob die Guillotine nicht zweckmäßig auch in Hannover dem Beile Platz machte, nachdem das Einzige, was die Maschine rechtfertigen kann, die absolute Sicherheit, in Zweifel gezogen werden muß?“ Wenn ein Fall wie der vorstehend geschilderte auch ganz vereinzelt dastehen sollte, so ist es doch eine gebieterische Forderung der Menschlichkeit, gegen die Gefahr seiner Wiederholung absolut sichere Bürgschaften zu schaffen.

* Osnabrück, 4. März. Das Verschwinden des Arbeiters Greve, von dem das Gerücht ging, daß er von böswilliger Hand in den Schmelzofen des Stahlwerkes geworfen sei, hat sich bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Neuerdings hat der Staatsanwalt eine Bekanntmachung erlassen, in welcher alle Diejenigen um Meldung gebeten werden, welche über den Verbleib oder jetzigen Aufenthalt Greve's Mittheilung machen können.

* Lübeck, 5. März. Westlich von Dagerort sitzen ein Zweimastdampfer und ein Dreimastdampfer im Eise fest. Um die Mannschaft und die Ladung herrscht große Besorgniß. Wahrscheinlich sind die Dampfer der „Kommerzienrath Böckel“ und der Lübecker Dampfer „Nautilus“.

* Eine internationale Kaninchenschau für Zuchtkaninchen aller Rassen wird von dem Allgemeinen Deutschen Verein für Kaninchenzucht und Kaninchenverwerthung Berlin in den Gesammträumen seines Vereinslokals, Neue Friedrichstraße 44, am 17. und 18. April veranstaltet werden. Zweck derselben ist Hebung und Verallgemeinerung der Kaninchenzucht in Deutschland. Die Schau soll umfassen: a) Kaninchen aller Rassen, Hasen und Leporiden. b) Behältnisse und Gerätschaften, die sich auf Zucht und Pflege der Kaninchen beziehen, insbesondere Zuchtanlagen, Ställe, Transportkästen ꝛc. c) Futter und Streumittel. d) Alle vom Kaninchen verwerthbaren Produkte, als Fleisch, Felle, Wolle, Därme und Dung, roh und verarbeitet. e) Fachschriften. Die Betheiligung als Aussteller ist Jedermann gestattet. Anmeldungen von Ausstellungs-Objekten haben spätestens bis zum 10. April cr. zu erfolgen. Spätere Meldungen können nur noch ausnahmsweise Berücksichtigung finden. Alle Meldungen, Anfragen ꝛc. sind zu richten an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn P. Wafer, Berlin C., Sophienstraße Nr. 25. — Die Kaninchenställe liefert der Verein. — Für Standgeld, Fütterung ꝛc. wird pro Stall 1 Mk. berechnet, welcher Betrag jeder Anmeldung (in Briefmarken) beizufügen ist. Für selbstgelieferte Ställe und andere Ausstellungsobjekte wird der laufende Meter mit 2 M. berechnet. Sendungen von Kaninchen und Ausstellungsobjekten sind zu adressiren: Kaninchenschau, Berlin C., Neue Friedrichstr. 44. Die vorzüglichsten Thiere, Geräthe ꝛc. werden prämirt und zwar stehen zur Verfügung a) diverse Geldpreise von 20, 10, 5, 3 Mk., b) verschiedene Ehrendiplome.

* Im Jahre 1861 wurde vom Züricher Schwurgericht ein Tagelöhner wegen Sittlichkeitsverbrechen zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt. Jetzt, nach beinahe 30 Jahren, hat sich herausgestellt, daß der Mann damals, als er leugnete, das Verbrechen begangen zu haben, die reine Wahrheit gesagt hatte. Ein Lehrervikar, der in dem Prozeß eine Rolle als Zeuge spielte, wurde kürzlich wegen mehrerer Sittlichkeitsdelikte verhaftet und hat nun gestanden, auch jenes Verbrechens sich schuldig gemacht zu haben. Der Staatsanwalt will nun Schritte thun, welche den damals unschuldig Verurtheilten, der noch lebt, nach Möglichkeit entschädigen sollen.

* (1350 Billionen Silbergulden.) Aus Wien wird die nachfolgende drollige Geschichte mitgetheilt: Zu einem als wohlthätig bekannten Finanzmann kam jüngst ein an Geldmangel leidender Studiosus und erbot sich, demselben gegen ein Honorar von fünf Gulden einen vollkommen frei ausbeutbaren Silbervorrath im Werthe von mehr als 1200 Billionen Silbergulden nachzuweisen. Der Andere ging auf den Scherz ein und sagte lachend die Bezahlung zu, wenn die Sache auf Wahrheit beruhe. „Schon vor hundert Jahren entdeckte der Chemiker Proust Silber im Meerwasser. Malaguti und Andere bestimmten den Gehalt des Seewassers an Silber quantitativ und fanden, daß 1 Kubikmeter 10 Milligramm somit 100,000 Kubikmeter 1 Kilo Silber enthalten. 1 Kubikkilometer mit 1000 Millionen Kubikmetern enthält demnach 10,000 Kilo Silber, aus welchen 900,000 Silbergulden ö. W. geprägt werden können. Das Weltmeer hat 374 Millionen Quadratkilometer Oberfläche bei einer durchschnittlichen Tiefe von 4 Kilometern, also rund 1500 Millionen Kubikkilometer Inhalt, in welchen 1350 Billionen Silbergulden gelöst sind.“ — „Hier Ihre 5 Gulden und außerdem sollen Sie die Hälfte des Reingewinnes haben!“

* Paris, 4. März. Bei einer Verfolgung eines flüchtigen Diebes feuerte Letzterer drei Revolverschüsse auf seine Verfolger ab, tödtete damit zwei Personen und verletzte eine dritte schwer. Die Polizisten konnten den Mörder nur mit Mühe vor der Wuth des Publikums schützen. Die Behörde glaubt, einen wichtigen Fang gemacht zu haben. Der Verbrecher verweigert alle Angaben. — In Toulon wurde ein 29jähriger Italiener als Spion verhaftet.

* Der Mensch muß sich zu helfen wissen. So könnte man folgendes lustige Geschichtchen aus dem russischen Feldzuge von 1877 betiteln: Damals passirte ein Kosaken-Regiment, das mit der Bahn nach dem Kriegsschauplatz befördert wurde, die Station Minsk. Schon vorher hatten die Kosaken Lärm gemacht, weil sie es in den zum Militärtransport eingerichteten Viehwagen zu eng fanden. In Minsk lärmten sie aber ganz besonders stark und verlangten von dem dortigen Bahnhofs-Inspektor die Einstellung weiterer Wagen. Da man jedoch keine Reservewagen vorhanden waren, so half sich der Inspektor auf andere Weise. „Kannst du lesen?“ fragte er einen Kosaken-Unteroffizier. „Du kannst es! Nun gut, so lies einmal, was da auf einem Wagen steht.“ In Wirklichkeit stand da auf deutsch: „40 Mann oder 8 Pferde“, doch war das russische „ili“ („oder“) nur durch ein bloßes „i“ markirt, „i“ aber heißt „und“. „Da siehst, was die hohe Behörde angeordnet hat,“ meinte jetzt der Inspektor, „und wie bequem Ihr eigentlich seid. Macht Ihr noch weiteren Lärm, so lasse ich sofort noch die vorschriftsmäßigen 8 Pferde in Euren Wagen schaffen.“ „Nein Väterchen thue das nicht,“ bat kleinlaut der Kosak; „wir werden fortan ganz ruhig sein.“ Und richtig, glücklich darüber, einer noch größeren Beengung entgangen zu sein,“ fuhren die braven Söhne des Dons weiter.

* Ein „empfehlenswerthes“ Hotel, namentlich für Nervenschwache, soll sich nach einer Mittheilung in San Remo befinden. Man schreibt von dort: Unser Städtchen war in den letzten Tagen von Fremden stark besucht, und einem Reisenden, der hierselbst eintraf, gelang es erst nach langem Suchen, ein Zimmerchen in einem Gasthof zweiten Ranges zu finden. Gegen Mitternacht wurde der Fremde plötzlich durch ein Geräusch geweckt und nachdem er sich im Bette aufgerichtet, bemerkte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß zwei Männer in das Zimmer eingetreten waren, die einen Sarg trugen. Der Reisende faßte sich rasch und meinte lächelnd: Liebe Leute, Ihr habt Euch sicherlich in der Zimmernummer geirrt; ich habe durchaus keine Lust, mich begraben zu lassen.“ — „Beruhigen Sie sich,“ antwortete einer der Todtengräber, „wir sind nicht Ihretwegen gekommen!“ Und die Männer öffneten einen Wandschrank, entnahmen demselben den Leichnam eines Mannes, legten ihn in den Sarg und trugen ihn vor den erstaunten Blicken des Reisenden, dem die Haare zu Berge standen, zur Thür hinaus. Die Geschichte war bald aufgeklärt. Der Mann war am vergangenen Morgen gestorben und da der Wirth das Zimmer gleich weiter vermiethen wollte, so hatte er einfach den Leichnam inzwischen im Schranke deponirt.

* New-York, 4. März. Gustav Wüstinger und Gustav Kühne, Köche an Bord der „Lahn“, wurden beim Versuch, vier Packete Juwelen vom Schiffe aus an's Land zu bringen, verhaftet. Wüstinger will die in Frage stehenden Packete von einem Manne in Bremen zur Bestellung in New-York erhalten haben. Es wurden noch weitere 6 Packete gleich den beschlagnahmten in dem Koffer Wüstinger's gefunden.

Vereins-Anzeiger.

Montag:

„Friedrichstädter Turnverein.“ 8—10 Uhr: Turnabend. Turnlokal: Rest. Bramhoff.

Stellen-Gesuche werden mit 5 Pfg. pro Zeile berechnet.

Annoncen-Annahme bis 6 Uhr Abends.

Den Empfang

sämmtlicher Neuheiten in Damen-Kleiderstoffen

für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1892

vom einfachsten bis zum hochfeinsten Genre

beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Gustav Hamburger

Mittelstrasse 6, Ecke der Wallstr. 278

Restauration Merschmann. 18 Bastionsstraße 18.

Guter bürgerlicher Mittagstisch und reichhaltige Abendkarte. Diverse Schnittchen. Hochfeines Bairisch- u. Weißbier.

Glas 10 Pf.

Wohnung

von 2 Männern zum 1. April gesucht. Offerten mit Preisangabe unter F B 201 an die Exp. d. Zeitung.

Eine Dame, welche einige Zeit zurückgezogen leben will, findet **freundliche Aufnahme** bei kinderlosen Leuten außerhalb einer Stadt. 269

Franco - Offerten unter D B Z 1350 zur Weiterbeförderung an die Expedition dieser Zeitung.

Herrenwäsche wird proper gewaschen und gebügelt. 119 Bilker-Allee 97, 2. Etage.

Restauration Erberich,

26 Kölnerstraße 26,

empfiehlt außer seinen **vorzüglichen Bieren**

reine Weine

aus der Kellerei des Herrn Carl Falkenstein, Weingutsbesitzer in Bingen.

Weisswein, ½ Liter von **20** Pfg. an und höher.
Rothwein, ½ Liter von **30** Pfg. an und höher.
Weinverkauf außer dem Hause. 3

Mittagstisch von 60 Pfg. an. — Warme Krüstchen 30 Pfg.

Vertreter: W. Tutt.

Holl. Süßrahm-Margarine,

garantirt hochfeine Waare, bester Naturbutter vollständig gleichkommend, kostet heute nur 214

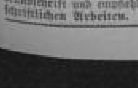
Pfund 75 Pfg., bei 10 Pfund 70 Pfg.

Jede Hausfrau möge sich im eigenen Interesse überzeugen, daß diese Waare sonst nirgendwo so preiswerth zu kaufen ist und auch ohne Gutachten eines Chemikers sich von selbst empfiehlt.

Erstes Düsseldorfer Spezial-Geschäft in Margarine

Emil Schaber,

Burgplatz 16, Kronenstraße 27, Flingerstraße 4.



H. Brozio, Schreiblehrer,

Volkerstraße 42,

verbessert unter **Garantie des Erfolges** auch die schlechtesten Handschriften. Ertheilt Unterricht in der **einfachen und doppelten Buchführung und** Rundschrift und empfiehlt sich zur Anfertigung **aller vorkommenden** schriftlichen **Arbeiten.** 281

Geschäfts-Eröffnung!

H. Schugt,

Mittelstr. 21, Mittelstr. 21,

Putz- und Modewaaren.

Grosses Lager in

Damen- u. Kinderhüten.

Trauerhüte

vom einfachsten bis feinsten Genre.

Band- und Seidenwaaren. 282

Sammte, Schleier, Spitzen etc. etc.

Geschäfts-Eröffnung!

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch gestatte ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich in dem Hause

Herzogstraße 10

unter der Firma:

Heinr. Dapper vorm. H. G. Anger

eine

Bäckerei und Conditorei

eröffnet habe und empfehle mich hiermit zur Lieferung von **Brod, Weißbrod, täglich 2mal frisch, Zwieback, Kaffee- und Thee-Backwerk.**

Ein Backofen mit **indirekter** Feuerung, welche jedes Beschmutzen des Backraumes durch Heizmaterial ausschließt, sowie Maschinen zur Bearbeitung der Teige und Verwendung des **besten Materials** machen es mir möglich, nur **ganz vorzügliche** Backwaaren, bei Garantie der **höchsten Reinlichkeit**, zu liefern. 288

Hochachtungsvoll

Heinr. Dapper.

L. Abraham,

20 Corneliusstr. 20, früher Kreuzstr. 9,

kauft zum höchsten Preise

Zink, Zinn, Messing, Kupfer, Blei, altes Eisen, Knochen und Lumpen.

Bügelbolzen von Kern-Schmiedeeisen von 30 Pfg. an in allen **Sorten vorräthig.** 216

20 Corneliusstraße 20.

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“ zu berufen.

Grünstraße **14** Grünstraße

Gerettet

werden Herren- und Damen-Garderoben, Uniformen, Teppiche, Vorhänge, Decorations- und Möbelstoffe durch chemische Reinigung, elegante Reparatur, gänzliche Entfernung des Glanzes an Stellen an Cheviot-, Kammgarn- und an Jäger'schen Normal-Anzügen. Ausgleichung (rauhen) fadenscheiniger und Tuch-Anzügen. 157

Aussehen neu garantirt.

Einfaches, Stoffe sehr schonendes Verfahren, (eigene Erfindung) ermöglichen mir eine Preis-Ermäßigung um 20% bei flotter Bedienung, wenn eilig, in 24 Stunden.

Vollständige Betten und Polstermöbel werden durchaus desinfizirt und frisch aufgemacht, Federn und Polsterinhalt gereinigt. Bezüge durch chemische Reinigung elegant hergestellt.

Erste chemische Reinigungs- und Reparatur-Anstalt **Wimmer, Grünstraße 14.**

14 Grünstrasse 14 — vis-à-vis der städtischen Bade-Anstalt — nahe der Königs-Allee — 14 Grünstrasse 14.

Grünstraße **14** Grünstraße

Oeffentlicher Mobilar-Verkauf.

Am Dinstag, den 8. März,
Morgens 9½ Uhr anfangend,

werde ich in der **Auctionshalle Burgplatz 20** eine große Parthie Mobilien, u. A.:

1 nußb. Herrenschreibtisch, 1 nußb. Sekretär, verschiedene nußb. und 1 Mahagoni-Vertikow, 1 nußb. Waschkommode mit weißer Marmorplatte und Toilettenspiegel, 1 nußb. Bücherschrank, 6 Kleiderschränke (davon sind 2 nußb.), mehrere Glasschränke, 1 Pultschrank, 5 vollständige Betten (hiervon verschiedene mit hohem Haupt), Federbetten und Kissen, mehrere Sophas, 1 Plüsch-Causeuse, Anrichte, Kommode, Waschkommode, Nachtskonsole, Tische, Stühle, 1 Dutzend nußb. Stühle mit geflochtenem Rücken, nußb. Sophatische, eine Parthie Spiegel, darunter 2 hochfeine cuivre-poli-Spiegel, verschiedene Bilder, Tischdecken, 1 Dutzend Wiener Rohrstühle, Ausziehtische, 1 Kochofen x. x.

öffentlich gegen Baarzahlung versteigern. 284

Ernst Götting,
Taxator und Auktionator.

Mobilar-Verkauf.

Montag den 7. März,
Morgens 9½ Uhr anfangend,

werden verziehungshalber im Hause Fürstenwall 143, 1. Etage,

Kleiderschränke, Sophas, Tische, Stühle, Vertikows, 1 Regulator, Kommode, Wasch-Kommode, Waschkonsole, 4 Betten, Oelgemälde, Spiegel, Bilder, 1 Tafelherd x. x.

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft. 279

P. Güth,
Gerichts-Taxator und Auktionator.

Trauringe

halte stets grosses Lager von den leichtesten bis zu den schwersten Mustern bei billigster Façonberechnung.

Max Bark, Juwelier,
12 Flingerstrasse 8.
Ankauf und Umtausch von altem Gold und Silber.

Für Brautleute!

Einen gediegenen Haushalt in

Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren

erhält man im Möbel-Magazin von

Theodor Böckem,
Schreinermeister,
Wallstraße 20—22. Wallstraße 20—22.

Sämmtliche Möbel werden in eigener Werkstätte im Hause angefertigt. 29

Bitte auf die Haus-Nr. zu achten! — Unter Garantie!

Handwerksmeistern

und

Arbeitern

empfiehlt eine Parthie bei der Bilanz zurückgesetzter

Anzüge, Hosen etc.

zur Hälfte des früheren Preises. 5

J. A. Huberti,
4 Bergerstr. 4 4 Bergerstr. 4.

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum von Neuß und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft nach

Krefelderstraße 21,

neben dem Wiener Hutbazar, verlegt habe und halte ich mich den geehrten Herrschaften bei Bedarf bestens empfohlen.

Hochachtend

L. A. Philipp, Bandagist und Optiker,
276 Neuß, Krefelderstraße 21.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete

53 Kasernenstrasse 53,
Ecke Bastionsstrasse, Ecke Bastionsstrasse,
ein

Militär-Effecten- und Maass-Geschäft

für Herren-Garderobe,

welches hierdurch dem verehrl. Militär, Beamten und Civil bestens empfehle.

Unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung bei sehr billigen Preisen zeichne, zu gefälligem Besuch einladend, 257

hochachtungsvoll

M. Seither.

K. v. Kothen.

Eßt Rollmöpse und marinirte Häringe

denn die Zeit ist da!

Empfehle

Ia. grosse marinirte Häringe à Stück 6 Pfg.,
sowie extra grosse Rollmöpse à Stück 6 Pfg.,
100 Stück 5 Mark.

Niederlagen werden gesucht und nur Grafenbergerstr. 25 angenommen.

K. v. Kothen, 148
Obst-Handlung und Marinir-Anstalt,
Grafenbergerstraße 25.

Ernst Götting,

Auctionator und Taxator,
Burgplatz 20, **Düsseldorf,** Burgplatz 20,
empfiehlt sich

im **Abhalten von freiwilligen** sowie **Nachlass-Verkäufen etc. etc.,**
An- u. Verkauf gebrauchter Möbel aller Art und übernimmt den **Ankauf ganzer Nachlässe** bei reeller Bedienung. 39

Patente und Musterschutz aller Länder billig. Rath gratis durch 208

Hans Friedrich,
Civil-Ingenieur u. Patent-Anwalt in Düsseldorf, Wielandstraße 26.

Altes Gold und Silber

kauft zum höchsten Werthe 110
H. Mittrup, Klosterstraße 56.

Tafelherd, schwarz emaillirt, wenig gebraucht, billig zu verkaufen. 288
H. Jossen, Oberstr. 20, Schlosserei.

Kartoffeln!

Verkaufe von heute ab dicke weiße Kartoffeln in frostfreier gesunder Waare, die 25 Pfund zu Mark 1,10, per Sack billiger.

Carl Halbach sen. Nachf.,
vormals Wittwe Remmefeld,
Burgplatz 12.

Altes Schriftmetall

zu kaufen gesucht.
Expedition der Düsseldorfer Bürger-Zeitung,
Klosterstraße 29.

Herrenwäsche

zu übernehmen. 105
Näh. Fürstenwall 126, 2. Et.

Unserem theuren Freunde

Justo F.....

zu seinem heutigen Wiegenfeste die herzlichste Gratulation.

José und Elly.

Tüchtige Büglerin

sucht Kundschaft in und außer dem Hause. 250
Bastionsstraße 29 II.

Heiraths-Gesuch!

Ein anständiger, junger Mann, dem es an Damenbekanntschaft fehlt, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines kath. Mädchens im Alter von 20—25 Jahren behufs späterer Verehelichung zu machen. Nur ernstgemeinte Offerten, womöglich mit Photographie, beliebe man unter W. R. 270 an die Exped. d. Zeitung gelangen zu lassen.

Anonym wird nicht berücksichtigt.

Restauration

„Zur Stadt Würzburg"

von **Jos. Weber,** Breitestraße, empfiehlt einem verehrl. Publikum pickfeine Biere, hell und dunkel, aus der Düsseldorfer Aktienbierbrauerei. Gute Küche, Mittag- und Abendessen, sowie reichhaltige Tagesplatte. Gesellschaftszimmer für einige Tage in der Woche noch frei. 5

Täglich frisch:
Feinste frische
Bauernbutter
(mit und ohne Salz)
zum billigsten Marktpreis
empfiehlt 248
A. Donath,
Bolkerstraße 1, am Markt.

Mark 5,—.
Lebensgroßer Kopf,
Vergrößerung. 147

Photographie

Louis Franck, Oststr. 117
(Nähe der Bismarckstraße).
Aufnahme-Stunden: Vormitt. von 10—1 Uhr Nachm. von 2—4 Uhr.

Gerettet 164

(Siehe Annonce Nr. 63 Adreßbuch 1891 u. Annonce Nr. 20 Adreßbuch 1892) **werden Herren- und Damen-Garderoben durch chem. Reinigung, Entglänzen des Kammgarns** und der **Jäger'schen Normal-Anzüge. Elegante Reparatur. Aussehen neu garantirt. Bedienung in 24 Std. Erste chem. Reinigungs- und Reparatur-Anstalt Wimmer. Grünstrasse 14, vis-à-vis der Städtischen Bade-Anstalt.**

Auf-

polstern und Reinigen von Matratzen und Sophas besorgt ausnahmsweise billig und gut

Fr. Döhmer,
Nr. 103 Klosterstraße Nr. 103,
Ecke der Karlstraße. 46

Altes Eisen, Zink, Zinn, Blei, Messing, Kupfer, Lumpen

werden zu höchsten Preisen angekauft. Kreuzstraße 9, früher Abrahams Lokal. Auf Verlangen abzuholen.

H. Bollig,

Gerichtstaxator
und 1
Auctionator,
Immobilien- und Hypotheken-Geschäft.
Düsseldorf,
Kreuzstraße 10.

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Montag, den 7. März 1892.

Benefiz für den Charakterkomiker u. Regisseur

Franz de Paula.

Ouverture „Leichte Kavallerie" von Franz v. Suppé.

Ich heirathe meine Tochter.
Lustspiel in 1 Aufzug von A. J. Graf von Trokau.
Regie: Karl Schröder.

Hierauf: **Der Präsident.**
Lustspiel in 1 Aufzug von Wilhelm Kläger. Regie: Franz de Paula.
Rondo capriccioso von Saint Saëns, vorgetragen v. Konzertmeister O. Reibold.

Hierauf: **Papa hat's erlaubt.**
Posse in 1 Aufzug von G. v. Moser und A. L'Arronge.
Regie: Franz de Paula.

Dann: **Alpenglühen** (Ballet), arrangirt von Dora Huchthausen, getanzt von den Damen vom Corps de Ballet.

Zum Schluß: **Holz und Stroh,**
oder: **Zehn Mädchen und kein Mann.**
Komische Operette in 1 Aufzug von Franz von Suppé.
Regie: Franz de Paula — Dirigent: Max Schuster.

Programm der großen Produktions-Szene.

1. I und mei Bua, gesungen von Theſſa Grabl.
2. Italienische Arie, gesungen von Bertha Thomaszeck.
3. Französische Arie, gesungen von Klara Stolzenberg.
4. Ungarische Arie, gesungen von Therese Krammer.
5. Zwei Gedichte, vorgetragen von Adele Hübsch.
6. Englisch Comic-Song, gesungen von Emanuela Frank.
7. El Ole, spanischer Tanz, getanzt von Hedwiga Gantenberg.
8. Großer Vortrag auf Holz- und Stroh-Instrumenten, ausgeführt von sämmtlichen Töchtern Schönhahns, unter persönlicher Leitung ihres Vaters.

Anfang 7 Uhr. **Opern-Preise.** Ende nach 10 Uhr.

Dinstag, den 8. März 1892.

Fra Diavolo, oder: **Das Gasthaus zu Terracina.**
Komische Oper mit Ballet in 3 Aufzügen von Scribe. Musik von Auber.
Dirigent: Carl Gille. Regie: Oskar Fiedler.
Ballet, arrangirt von Dora Huchthausen.

Anfang 7 Uhr. **Opern-Preise.** Ende nach 9½ Uhr.

Textbücher sind an der Kasse zu haben.

---

34 Königsallee 34.
(Ecke der Grünstrasse).

Panorama international.

Ausgestellt von Sonntag, 6. März bis Samstag, 12. März:

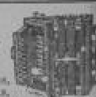
Feldzug 1870—71.

Eintritt 30 Pfg.
Kinder unter 12 Jahren 20 Pfg.
— Abonnement. —

Das Panorama befindet sich von Anfang April ab **Schadowstrasse 20.**

Jul. Standke,

Schwanenmarkt 16.
Seite der Hohestr.,
Musikinstrumenten-Handlung,



empfiehlt: Symphonions, Aristons, Herophons, Helikons, Manopans, Ariosa, Schweizer Spieldosen und Spielwerke, Kinder-Drehdosen und -Drehorgeln, Musik-Albums und -Bierkrüge, Zithern, Geigen, Harmonikas, Ocarinas, Blasakordeons, Flöten, Mandolinen, Guitarren, sowie Saiten und Ersatztheile zu allen Instrumenten.

Reparaturen schnell und billigst. 16

Filial-Expeditionen

der

Düsseldorfer Bürger-Zeitung

sind errichtet in **Düsseldorf** bei:

Mühlensiepen, Cigarren- und Weinhandlung, **Grafenbergerstraße 9,**
Wieschermann, Cigarrenhandlung, **Kölnerstr. 49,**
Peter Brings, Kolonialwaarenhdlg., **Kölnerstr. 247,** Ecke Josephstraße,
B. Wendel, Spezereihandlung, **Duisburgerstr. 7,**
Sahm, Kolonial- u. Materialwhdlg., **Friedrichstraße 62,** Ecke Fürstenwallstr. und Kirchplatz,
Joh. Spickenheuer, Friseur, **Flingerstr. 30,** Eingang Kapuzinergasse,
Wilh. Brückner, Spezereihandlung, **Lindenstraße 60,**
Peter Marx, Spezereihandlung, **Bastionsstraße 33,**
Peter Christens, Spezereihdlg., **Düsselthalerstraße 19.**

In Grafenberg:
Theodor Busch, Kolonialwaarenhdlg., **Grafenberger Chaussee 300.**

In Gerresheim:
Hubert Kurz, konz. Heildiener.
Benninghoven, Kolonialwaaren-Handlung, (Glashütte).

In Kaiserswerth:
Peter Fußbahn, Schreinermeister, Düsseldorferstraße.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" zu berufen.